

ATTILA JÓZSEF

*Dichters »Sein und Zeit«**

Seht, ich leg euch mein Gedicht vor.
Zeile zwei wär schon soweit.
Buchstäblich tritt's vors Gesicht, so
west sein »Sein« in seiner »Zeit«.
In ihm weht das Nichts, als wär es
Staub von etwas, Sein pur, leeres:
Wesenheit ...

In ihm weht das Nichts, als wär es
etwas, so als wär's die Welt:
in der Flucht des Raums Unschweres,
Zukunftsglaube, Schaffensfeld;
Laub sirrt so und Meere rauschen,
Hunde nächtens sehnlich jaulen –
Nachttau fällt ...

Auf dem Stuhl ich, der am Boden,
Erd' der Sonne untertan;
Kerker gleichwie Antipoden
ziehn hin ihre Sternenbahn –
in dem Nichts der ganze Kosmos,
umgekehrt geht Es im Kopf los,
denk ich dran ...

* Angenommen, der Dichter habe, wie von manchen seiner Zeitgenossen erinnert, Martin Heideggers Werk gekannt. Der Originaltitel, »Unser Dichter und seine Zeit«, nimmt auf eine häufig gebrauchte essayistische Titelphrase Bezug und ist in den Gedichttext bis ins Lautliche integriert. Anm. d. Übers.

Meine Seele: Raum nur, sehnt sich
zu der All-Raum-Mutter hin.
Wie ein Korb sei mein Leib, den ich
an seinem Ballon festbind.
Nicht Wirklichkeit noch Geträumtes –
sublimiert sei's, heißt's: ich läutre
den Instinkt ...

Komm, mein Freund, komm, schau und sieh erst:
Hier in dieser Welt wirkst du,
Mitleid wirkt in dir zuinnerst.
Lügen nützt nichts, gib es zu.
Lass jetzt dies fort, lass das laufen,
Abendlicht zerschleißt, geht's auf den
Abend zu ...

Rot in Blut stehn Stoppelfelder,
rings, wo still die Hänge ruhn,
klumpt es blau. Leis greinen Gräser,
stumm sinken die Halmchen um.
Aus dem Hügelland, dem sanften,
schummern Leichenflecke samten –
's nachtet nun.

(1937)

Deutsch: Paul Kárpáti